

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wenn euch die Welt haßt, so bedenket, sie habe mich noch früher als euch gehaßt. Haltet ihr es mit der Welt, so würde sie euch als ihres gleichen lieben; da ihr es aber nicht mit der Welt haltet, und ich euch von der Welt ausgesondert habe, haßt euch deswegen die Welt. Aber dieses Alles werden sie um meinetwillen euch thun, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat.

Johannes 15, 18—21.

Ueber den Haß gegen die Kirche und die katholischen Priester.

Woher kommt doch jene blinde Verfolgungswuth gegen den schönen und herrlichen Verein, den man die katholische, d. h. die allgemeine Kirche nennt, und die ein Band der Liebe zwischen allen Menschen auf dem Erdboden knüpft? Woher jener wüthende Haß gegen die christlichen Priester, die sonst in allen Ländern und zu allen Zeiten für das Auge des Blinden, für den Stab des Lahmen galten, und stets die Fürsprecher der Wahrheit und Gerechtigkeit, die Freunde aller Armen, Unglücklichen und Bedrängten, die Stütze und Stütze der menschlichen Gesellschaft waren? Welche Veranlassung, welchen Vorwand haben sie dazu gegeben? Nicht den geringsten! — Sind sie etwa ein fremdes Volk, eine feindselige Schaar? Nein, sie bestehen aus lauter Landeskindern, sie sind die Söhne, die Brüder und Verwandten aller übrigen Schweizer-Bürger, an sie durch tausendfältige Bande des Blutes und anderer Interessen geknüpft; sie theilen mit ihnen Freud und Leid, und von der Last des Tages werden sie wahrlich noch mehr als Andere gedrückt. — Gehören sie zu den ehemals aristokratischen, vorgeblich privilegierten Klassen, zu den gestürzten sogenannten Patriziern, die man zwar auch nicht so sehr hassen sollte, da sie die Nachkommen jener Stifter und Väter des Landes sind, durch welche alle übrigen Bürgerklassen zu ihrem jetzigen Wohlstande gelangt sind, und es noch Niemanden Segen gebracht hat, Vater und Mutter zu ver-

achten. Aber nein! Die meisten Priester sind aus den mittlern oder gar aus den niedern Klassen gezogen, und an jenen Orten, wo die Verfolgung am heftigsten ist, besteht ja gar keine ehemals bevorrechtete Klasse, Niemand kann dort auf irgend eine früher besessene Herrschaft Anspruch machen. — Sind etwa die Priester den neuen Verfassungen abgeneigt, haben sie sich ihrer Einführung widersetzt, suchen sie dieselben zu stürzen? Auch dieses nicht, obgleich ihnen einige Abneigung wohl zu verzeihen wäre, da diese Verfassungen eben nicht zu Gunsten der Religion und ihrer Diener gemacht worden sind, und wir auch nicht finden können, daß sie bisher viel weder zu größerer Freiheit noch zum Glück des Volkes beigetragen haben. Aber die meisten katholischen Priester blieben bei jenen Veränderungen durchaus gleichgültig, theils weil sie dieselben als eine ihnen fremde von den frühern Regierungen selbst bewilligte Sache ansahen, theils weil die abgetretenen Regierungen eben auch nicht große Freunde der Kirche gewesen, sondern nur zu sehr dem Zeitgeiste gehuldigt und dadurch vielleicht ihren Sturz beschleunigt hatten. Einigen schien die Revolution nach den falschen, aber dennoch herrschenden und für wahr gehaltenen Grundsätzen sogar konsequent zu sein; und endlich hat es ja auch unter den Geistlichen selbst eifrige Anhänger jener Umwälzungen gegeben, die dann aus diesem Grunde für aufgeklärte Seelenhirten galten und auf reichliche Belohnung zählen konnten. Oder besitzen etwa diese Geistlichen große Reichthümer, welche den Neid oder die Habsucht reizen könnten? — Mit nichten! Die Pfarrer sind an den meisten Orten auf kärgliche Besoldung

gesezt, und viele derselben kosten weniger als ein Landjäger; man verkümmert ihnen ihr Einkommen auf jede nur mögliche Weise; oft müssen sie davon noch für antichristliche Schulen abgeben, und die Zehnten scheinen nur deswegen abgeschafft oder um Spottpreise loskäuflich erklärt zu werden, weil sie größtentheils den Pfarreien und den religiösen Stiftungen gehören. Kämen sie denjenigen zu, welche der Jugend nur zügellose Ungebundenheit, Neid und Haß gegen ihre Väter und Wohlthäter lehren, so würde kein Zeitgeistler etwas wider dieselben einwenden, sondern sie vielmehr für die heiligste und mindest lästige aller Schulden halten, wie sie es auch wirklich sind. Das Schwert des Damokles hängt über dem Haupte der unglücklichen Priester, sie können ihr dürftiges Mittagsmahl nur in Kummer genießen, und wissen nicht, ob ihnen morgen noch ein Bissen Brod übrig bleiben wird. Doktoren und Apotheker kosten dem Lande mehr als die Lehrer der Wahrheit und der Tugend; keiner von ihnen würde sein Loos mit dem eines Priesters vertauschen; die Arznei des Körpers ist theurer als die Arznei der Seele, d. h. des Verstandes und des Willens, ohne deren Gesundheit auch die des Körpers nichts nützt, ja sogar nur zum Verderben führt. Es giebt kaum einen fleißigen Handwerksmann, der sich nicht besser stünde als irgend ein alter, verdienstvoller Priester, der nach kostbaren Studien und einem in Mühe und Arbeit zugebrachten Leben am Ende seiner Tage auf eine bessere Pfründe gesezt wird, und ein Einkommen von etwa tausend Gulden erhält, das noch dazu Niemanden etwas kostet, sondern von Stiftungen und Vergabungen des frommen Alterthums herrührt. Dennoch sollen die armen Priester immer nur geben, aber nie empfangen; man entzieht ihnen beinahe Alles unter dem Vorwande, daß sie weder Weib noch Kinder haben, und fordert viel von ihnen, abermal unter dem Vorwande, daß sie weder Weib noch Kinder haben.

Oder ist etwa ihre Lehre gemeinschädlich? Das kann man eben auch nicht sagen, es müßte denn die Liebe Gottes und des Nächsten, Gerechtigkeit und wechselseitige Hülfeleistung für gefährlich gehalten werden, oder die Verehrung einer obersten wohlthätigen Macht und eines obersten, für alle Menschen gleich verbindlichen, sanften und freundlichen Gesezes, mit den Rechten der Staatsgewalt unverträglich sein; welches, wenn es sich also verhielte, für die jetzige Ordnung und Verfassung ein schlechtes Kompliment wäre.

Oder kann man etwa den katholischen Geistlichen Herrschaft, unbefugten Einfluß, Usurpation über die weltliche Macht u. vorwerfen? Ach! Wo sollten sie die Mittel dazu hernehmen? Sie sind ja vielmehr die Gedrückten, von allen Rechten, allem Einfluß ausgeschlossen; weit entfernt, auf fremde Geschäfte einwirken zu können, dürfen sie nicht einmal die ihrigen regieren; und ihre Privilegien bestehen

darin, alle Beschwerden doppelt zu tragen, aber die Vortheile nicht zu genießen, fast schuklos von Jedermann ungestraft beschimpft, verleumdet und mißhandelt werden zu können. Sie sind die einzigen, welche noch die Freiheit Anderer respektiren; sie zwingen Niemanden, weder ihren Lehren zu glauben, noch die religiösen oder moralischen Gebote zu befolgen, noch ihren gottesdienstlichen Verrichtungen, als den Hilfsmitteln zur Belebung des Glaubens und Besserung der Sitten, beizuwohnen; wer sich weder durch Wort noch That zum Christenthum bekennen will, der wird daran von Niemanden gehindert, und man sollte daher hoffen, daß die neuen Freiheitsfreunde das Gute, was sie nicht thun, und wozu man sie nicht zwingt, doch wenigstens an Andern dulden würden.

Geben etwa die Geistlichen durch ihre Aufführung Anstoß? besteht ihr Leben aus Müßiggang? sind ihre Verrichtungen unnütz und überflüssig? Das wird zwar wohl bisweilen gesagt, aber selbst von ihren Feinden am wenigsten geglaubt; ja wenn dies wahr wäre, so würde man zuverlässig die Geistlichen nicht so sehr hassen; denn alsdann bestünde zwischen ihnen und den jetzt so sehr begünstigten liberalen Lehrern auf gewissen Schulen, jenen Querköpfen und gelehrten Müßiggängern, welche das Volk, das ihrer nicht bedarf, mit schweren Besoldungen füttern muß, gar kein Unterschied mehr. Das Betragen der allermeisten Priester ist im Gegentheil durchaus untadelhaft, und wenn einige durch Lehre und Wandel Vorwürfe verdienen, so sind es gerade diejenigen, welche dem Zeitgeiste gehuldigt, sich durch Worte oder Werke der Revolution angeschlossen haben, und eben deswegen selbst von ihren Freunden nicht mehr für geistlich gehalten werden. Das Amt der christlichen Priester, ihr vorgeblicher Müßiggang besteht darin, sich zum Wohle Anderer aufzuopfern, bei Tag und Nacht die Diener aller Menschen zu sein, ohne Zwang ihren Verstand und ihren Willen richtig zu leiten, gerade diejenigen Kenntnisse und Handlungsregeln, welche allen Klassen des Volkes nöthig sind, Jedermann freigebig mitzutheilen; die Jugend zu unterrichten; die Erwachsenen zu stärken und ihnen zu allem Guten Beistand zu leisten; Arme zu unterstützen; Kranke zu pflegen; Unglückliche, Sterbende und Betrübte zu trösten; sich aller Verlassenen anzunehmen. Wo immer ein Mensch, sei es durch eigene oder fremde Schuld, bekümmert, bedrängt und verfolgt ist, da sucht und findet er noch bei einem Priester Rath, Trost, liebevolle Hülfe; und man sollte daher glauben, daß diese Verrichtungen doch nicht so unnütz seien, und selbst von denjenigen, die ihrer nicht bedürfen oder nicht zu bedürfen glauben, gar wohl geduldet werden könnten.

Kommt endlich der blinde Haß gegen die katholischen Priester etwa von den eigentlichen Protestanten, von dem alten Kampf zwischen der allgemeinen Kirche und den von

ihr abgefallenen Sekten her? Keineswegs! sonst würde er sich nicht erst jetzt offenbaren, und nicht gerade in ganz katholischen Kantonen am heftigsten wüthen. Jener Kampf, in so fern er auf theologischen Kontroversen beruht, hat beinahe gänzlich aufgehört, und man sieht auch hier den Widerspruch unserer Zeiten, nach welchem man in jedem Lande gerade das Gegentheil von dem antrifft, was man nach den bestehenden Umständen und Verhältnissen zunächst erwarten sollte. Während man in katholischen Kantonen gegen die eigene Religion und Kirche auf unerklärbare Weise verfährt, gehört es hingegen bei den Protestanten zum Zeichen höherer Bildung und antirevolutionärer Gesinnung, die Katholiken zu begünstigen, sie mit Hochachtung zu behandeln und sogar manche Institute ihrer Kirche zu billigen. Prälaten und Priester werden dort mit mehr Ehrerbietung empfangen als in manchen katholischen Ländern und als die reformirten Predikanten selbst. In den Kantonen Basel, Neuenburg, Waadt und Genf werden die ziemlich zahlreichen Katholiken gar nicht beunruhigt und in der Verwaltung ihres Kirchenwesens viel freier gelassen als in solchen, wo man mit feierlichen Eiden bezeugt, daß die katholische Religion die Religion des Staates, d. h. der Regenten sei, und daher in ihrer Verfassung, in ihren Rechten, Gütern und Instituten mehr als alle andern beschützt und begünstigt werden sollte. Protestantische Zeitungen erhoben sich gegen die Badener-Artikel; viele Protestanten, und zwar gerade die Einsichtsvollern, haben in den Großen Räten gegen diese Artikel die Rechte der katholischen Kirche vertheidigt; zu Bern selbst sind sie nicht durch die eigentlichen Protestanten, sondern durch schlechte Katholiken, durch die blinde Wuth fanatischer Radikalen und durch die Zudringlichkeit anderer Kantone für ein paar Monate durchgesetzt worden; und hätte man selbst eine Synode von reformirten Geistlichen versammelt oder jeden einzelnen besonders um sein Gutachten befragt, so würde die Mehrheit der Antworten zuverlässig nicht für die Beschlüsse von Baden ausgefallen sein.

Nein! die satanische Wuth gegen das Christenthum, seine Diener und Bekenner findet sich in der Schweiz, wie in allen Ländern Europa's, nur allein bei den Anhängern des sogenannten Zeitgeistes, welcher Konfession sie übrigens durch Namen oder Geburt angehören mögen; denn dem Wesen nach gehören sie zu gar keiner. Der Grund davon ist auch für alle, die offene Augen haben, nicht schwer einzusehen. — Diese Leute sind freilich weder Katholiken noch Protestanten, aber sie sind — unter dem Namen von Freimaurern *), vorgeblich Aufgeklärten, sogenannt Liberalen,

*) Daß es unter den Freimaurern auch rechtschaffene Männer giebt, weiß ich gar wohl, und will es keineswegs läugnen; daß sie aber betrogen, übertölpelt, von geheimen Obern zu revolutionären Zwecken mißbraucht werden und, ohne es zu wissen, zu ihrem eigenen Sturze mithelfen müssen: das werden auch sie nicht läugnen, und ist schon von manchen eingestanden worden.

oder mitunter auch von Schutzvereinen, — Mitglieder einer gegen alle Religion und alle natürliche, auf Dienst und Gegendienst begründete, Ordnung verschwornen Gesellschaft, welche sich an die Stelle der christlichen Kirche setzen will, und daher mit derselben in einem Kampf auf Leben und Tod begriffen ist. Sie bilden die unleidlichste, die hochmüthigste, die empörendste aller Aristokratien; sie sind die ärgsten Vorrechtler, indem sie sich selbst das Privilegium des Verstandes zuschreiben, obgleich sie nur Alles zu zerstören, Alles hinter einander zu bringen wissen, und sich mit einem Dünkel, den man sonst Narrheit nannte, anmaßen, alle diejenigen, so nicht ihren Glauben oder vielmehr ihren Wahnsinn theilen, für Dummköpfe auszugeben und von jedem Einfluß, jedem Genuß, ja sogar von allen Rechten auszuschließen. Sie wollen die alleinigen geistlichen und weltlichen Herren, die Lehrmeister und Fürsten der ganzen Welt sein, zu diesem Ende sich der Schulen, des Unterrichtes ausschließend bemächtigen, alle weltliche Gewalt und die davon abhängenden irdischen Vortheile nur an sich reißen. Sie haben ihre fremden Großmeister, denen sie demüthig gehorchen, ihre Bezirksvorsteher und Aufseher, gleichsam zeitgeistige Bischöfe, die sich nicht von ihrem Großmeister trennen dürfen; Freimaurer-Logen und Wirthshäuser sind ihre Tempel, schlechte Lehrer ihre Führer und Priester, schmutzige Zeitungsschreiber ihre Propheten und Evangelisten, zahllose Pinsel und Taugenichtse ihre Handlanger und Gehülften; Alles ohne Ausnahme wollen sie regieren und meistern, ihre Macht soll die einzige auf Erden, ihr Gesetz das höchste aller Gesetze sein. Daher sehen sie die katholische, d. h. die allgemeine christliche Kirche, als die älteste, die ausgedehnteste und die bestgeordnete aller geistlichen Gesellschaften, nicht ohne Grund, für ihren vorzüglichsten Feind, für ihren gefährlichsten Widersacher an; denn sie wissen und fühlen es wohl, daß diese Kirche aus gelehrten Männern besteht, welche den Blinden die Augen öffnen, und daß Religion und Revolution, der Geist des Christenthums und der Geist der Zeit mit einander schlechterdings unverträglich sind. Mit allen Verfassungen kann die katholische Religion wohl bestehen, aber nicht mit dem Zeitgeist, der auch in Monarchien herrschen kann, gleichwie es hingegen auch Republiken giebt, die, Gott sei Dank, diesen unheilbringenden Geist von sich stoßen. Zwischen ihnen ist keine Gemeinschaft möglich, so wenig als zwischen der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, der Wahrheit und der Lüge, dem gesunden Verstand und der Verrücktheit. Ist doch dieser Zeitgeist, seiner Natur und seinem Feldgeschrei nach, gegen Altar und Thron, d. h. gegen geistliche und weltliche Obere, gegen jede Ueberlegenheit an irdischen Gütern oder an Einsichten und Kenntnissen, mithin gegen alle Väter, Führer und Wohlthäter der Menschen gerichtet; giebt er nicht in seinem Wahnsinn

gerade diejenigen, welche den Bedürfnissen der Armen, Schwachen und Unwissenden abhelfen können und abhelfen wollen, für ihre Feinde und Unterdrücker aus? Gerade weil die Zeitgeister keine Macht, als die ihrige, und kein Gesetz, als ihre Willkühr, anerkennen, so können sie auch den Glauben an eine höhere Macht und an ein höheres, für alle Menschen, folglich auch für sie und für jede Staatsgewalt, verbindliches Gesetz nicht einmal bei Andern leiden; sie sind von einem fürchterlichen Haß gegen Gott besessen, weil er der oberste Herrscher, der höchste Gesetzgeber, der König der Könige ist, und können sie ihn nicht vom Throne stoßen, so verfolgen sie wenigstens alle seine Freunde und Diener auf Erden, die Verkündiger und Ausleger seines Willens; sie suchen sogar ihn zu läugnen oder doch zu behaupten, daß er gleich einem konstitutionellen König in Ruhestand versetzt sei und mit der Regierung seines Reiches nichts zu schaffen haben solle. Wo man immer die christlichen Geistlichen von allem Einfluß auf irdische Dinge, von allen sogenannt politischen Rechten ausschließt, was sonst in der ganzen Welt nie und nirgends erhört war, da spricht man sich selbst das Urtheil und bekennet öffentlich, daß Wahrheit und Gerechtigkeit, Tugend und Wissenschaft mit den jetzigen Staaten keine Gemeinschaft haben dürfen, oder daß man vor ihnen wie vor einem lästigen Richter sich fürchte. — Einige erklären diese Ausschließung noch auf eine ganz einfache Weise, indem sie sagen, daß, weil die Freimaurer, als Propheten des Zeitgeistes, als Apostel der allein seligmachenden Freiheit und Gleichheit und als offene Feinde des Christenthums, durch vier päpstliche Bullen, die keines landesherrlichen Plazet bedürfen, exkommuniziert, d. h. von der christlichen Gesellschaft ausgeschlossen sind, so sei es ja ganz natürlich, daß wenigstens die Lehrer und öffentlichen Bekenner des Christenthums hinwieder auch von den Freimaurern in Bann gethan und von allen Rechten und Vortheilen zeitgeistiger Staaten ausgeschlossen werden.

Doch der große Verein der Christen hat schon mächtigere Feinde als diese ausgenutzt, ermüdet und besiegt. Wer gegen ihn anstürmt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen. Ehrlichkeit währt am längsten; das ist auch ein weltliches, durch die ganze Erfahrung bestätigtes Sprüchwort, und der Tadel der Bösen ist erzwungenes Lob. Harret daher aus, Ihr verfolgten christlichen Priester, Ihr Diener des Höchsten, Ihr Lehrer der Tugend und Wissenschaft; seid getreu bis in den Tod, Euer Lohn wird groß sein nicht nur in jener, sondern vielleicht schon in dieser Welt. Ihr werdet von Euern Freunden unterstützt und bewundert, zuletzt sogar von Euern Feinden hochgeachtet werden, weil diejenigen, die sich dem Zeitgeiste anschmiegen, zuletzt von ihren Gönnern selbst nur Spott und Verachtung einernnden. Schätzt Euch glücklich,

wenn man Euch um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen schmäh't, verleumdet und verfolgt; denn also ist auch denen geschehen, die vor Euch gewesen sind, und am Ende strahlte ihr Ruhm und ihre Ehre nur mit desto größerm Glanz. Sucht man Euch zu berauben, in Armuth und Dürftigkeit zu stürzen, die zu Euern Gunsten gestifteten Güter Euern Feinden zuzuwenden, so erinnert Euch, daß denen, die nach dem Reiche Gottes, d. h. nach dem Reiche der Wahrheit und Gerechtigkeit trachten, alles Uebrige zufallen wird. So lange es Christen auf dem Erdboden giebt, wird es einem würdigen Priester nicht an dem Nöthigen fehlen; vielleicht aber werden ihre Feinde darben müssen, und durch den Kirchenraub den Fluch auf ihre Kinder und Kindeskinde laden. Greift man endlich sogar Eure Ehre und guten Namen an, so tröstet Euch mit den Worten selbst eines berühmten protestantischen Dichters, dem die Bewunderung einer von ihrem Glauben begeisterten christlichen Heldin die schönen Verse auspreste:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch seid getrost, es giebt noch edle Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n.“

Ein Laie.

K i r c h l i c h e N a c h r i c h t e n .

Schwyz. Den 11. dies bezogen die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu ihre provisorische Wohnung ein geräumiges Haus oberhalb des Fleckens in einer sehr angenehmen Lage, mit zwei Kapellen, von denen die größere die Kirche des früher an diesem Orte gestandenen Kapuzinerklosters war. Die Uebergabe geschah mit angemessener Feierlichkeit. Um 9 Uhr des Morgens begaben sich Abgeordnete der geistlichen und weltlichen Behörde nebst den Herren Unternehmern in die Wohnung des Herrn Landammanns Süß, um den sich hier aufhaltenden Herren Rektor des Kollegiums nebst drei Professoren von da in die neue Wohnung zu begleiten. Der Weg führte bei der Kapelle vorbei, welche den Ort bezeichnet, wo der heilige Karolus Borromäus, der bekanntlich, um der Reformation Schranken zu setzen, zuerst die Jesuiten in die Schweiz eingeführt hat, im Jahre 1570, von Einsiedeln kommend, ausruhte. Bei dieser Kapelle, die festlich ausgeschmückt war, hatten sich die Studirenden von Schwyz gesammelt, um diejenigen zu begrüßen, welche, nach dem Beispiele des heiligen Karolus, durch eine katholische Erziehung das Wohl des Vaterlandes zu begründen suchen. Bei ihrer neuen Wohnung angelangt, vor welcher ein mit dem Bilde des heiligen Kaverius geschmückter Triumphbogen errichtet war, begaben sich die ehrwürdigen Väter sammt ihren Begleitern zuerst in die Kirche, um Gottes Segen

für das begonnene Unternehmen zu erstehen. Nach Beendigung des feierlichen Hochamtes stimmte der hochwü. bischöfliche Kommissar Suter das Te Deum an, worauf die ehrwürdigen Väter in die neue Wohnung einbegleitet wurden, wo sie ihr segenvolles Wirken beginnen werden. Für gute Aufnahme und billige Kosten für die ankommenden Studirenden wird möglichst gesorgt.

Uri. Altorf, den 10. Oktober. Nun ist die Mission der ehrwürdigen Väter Jesuiten beendet, und mit Wehmuth und innigster Dankbarkeit sieht der Gebildete wie der Ungebildete die frommen Väter abreisen, welche mit unermüdetem Eifer durch Predigen und Beicht hören verirrte Seelen auf den Weg des Heiles zurückzuführen suchten, und nur wenige Stunden zur Stärkung ihres Körpers durch Speise und Schlaf sich gönnten. Die Predigten wurden mit allgemeinem Beifall vernommen, und von Tag zu Tag mehrten sich die Zuhörer so, daß die geräumige Kirche Altorfs selbe kaum fassen konnte. Landvolk aus den entferntesten Thälern wie die Bewohner Altorfs, selbst solche, die früher von dem allgemeinen Vorurtheil gegen die Jesuiten befangen sein mochten, drängten sich herbei.

Frankreich. Bekanntlich ist in den Julitagen neben andern Freiheiten auch die Freiheit des Kultus proklamirt worden. Längere Zeit machten die St. Simonisten, Chatelet und Andere hievon beliebigen ärgerlichen Gebrauch. Auch gegenwärtig will dies immer noch versucht werden. Aber die Regierung setzt dem Unfug Schranken und behauptet: unter Freiheit des Kultus sei nur die freie Ausübung der im Jahre 1830 bekannten Glaubengenossenschaften verstanden, nicht aber die Freiheit, alle Tage mit neuen Ausgeburten das Volk zu verführen und zu ärgern. So ist Chatelets franzöf. kath. Nationalkirche schon wiederholt vor Gericht gestellt worden; so wurde zu Dir ein protestantischer Schulmeister, Namens Masson, der sein Geschäft verlassen und sich zu einem halben Prediger gemacht hatte, zu zwei Monat Einsperung und Geldbuße verurtheilt. Nach dem Buchstaben der Charte wären solche Urtheile schwer zu rechtfertigen. Aber die Erfahrung mag die Regierung belehren haben, daß Religionsfreiheit im ersten Sinne mit der Ordnung in einem Reiche durchaus unverträglich ist. Hier hätten wir also wieder eine Anordnung unserer weisen Zeit in Religions sachen durch die Erfahrung als unstatthaft bewiesen!

— Sonntags verkündigte der Pfarrer von St. Sulpice zu Paris von der Kanzel, daß er auch hier einer gewissen Zahl von Armen Almosen austheilen werde, wie er zu St. Eustach gethan, als er daselbst Pfarrer war. Dies geschieht auf folgende Weise. Jedesmal am ersten Montag des Monats versammelt er hundert Arme, liest die heilige Messe, ertheilt ihnen Religionsunterricht, und giebt darauf jedem Armen vier Pfund Brod, zwei Pfund gekochte Speisen und im Winter etwas Holz. Die Geistlichen der Pfarrei und die barmherzigen Schwestern bestimmen

jedesmal, was für Arme abwechselnd Antheil nehmen dürfen. Im Oktober ist die erste Austheilung gemacht worden.

— Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat der neuen Benediktiner-Kongregation zu Solesmes die Fortsetzung des, von der Kongregation vom heil. Maurus begonnenen großen Werkes „Gallia christiana“ aufgetragen. Ein altes, hochverehrtes Mitglied der Kongregation vom heil. Maurus hat sich entschlossen, den Benediktinern zu Solesmes sich anzuschließen, und die Oberleitung dieser immer bedeutendern Gesellschaft zu übernehmen.

— Wie wir leztlich berichteten, wirkt das Beispiel der barmherzigen Schwestern auch bei wohlthätigen Menschen protestantischer Konfession so vortheilhaft, daß diese Konfession der Aufopferung derselben wenigst scheint nachzueifern zu wollen. Unter den zahlreichen schönen Anstalten in der katholischen Kirche ist es besonders die Anstalt des heiligen Vinzenz von Paula, welche unserm Jahrhundert, das Alles nur nach dem Nutzen beurtheilt, Bewunderung abzwängt. Mit dieser ältern Anstalt wetteifert die erst neuerlich ins Leben getretene Anstalt der Schwestern vom heil. Joseph zu Alby. Auf diesem von Madame Bialar gestifteten Institute ruht ein solcher Segen, daß am 22. August sechs zeh'n Schwestern neuerdings in die Hände des Erzbischofes von Alby, als Vorsteher dieser Kongregation, ihre Gelübde ablegten, und unter diesen befinden sich mehrere ausgezeichnete Personen. Voriges Jahr um die gleiche Zeit ist die fromme Gründerin dieser Anstalt mit drei Schwestern nach Algier hinübergeschifft, als die Cholera daselbst am furchtbarsten wüthete. Der Eifer dieser von Liebe Gottes beseelten Menschen fand ein weites Feld der Arbeit; die Eingebornen wie die Europäer genossen ihre Unterstützung; viele der hier neu angesiedelten Juden mochten jetzt zum ersten Male das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, betrachten, welches auf der Brust ihrer Trösterinnen glänzte. Schon zwei Mal ist die Vorsteherin nach Afrika hinübergeschifft. Sie erkannte, daß die drei Schwestern, welche durch ihre Aufopferung das Lob des heiligen Vaters verdient und die Bewunderung und Anerkennung der Barbaren auf sich gezogen haben, den Bedürfnissen zu entsprechen, die nöthige Arbeit zu leisten, die Unglücklichen zu trösten, nicht ausreichen können. Deshalb sind gegenwärtig wieder sechs nach Afrika abgereist, um sich mit den erstern zu verbinden. Mitten in der Stadt Algier ist ein s. g. Liebeshaus eröffnet worden, welches den Unglücklichen zur Zufluchtsstätte werden soll, und diejenigen, welche das Krankenlager nicht verlassen können, werden zu Hause Unterstützung erhalten. Aber nicht bloß auf den Körper beschränkt sich der Eifer Derjenigen, welche von der göttlichen Vorsehung ist erweckt worden, so Großes zu leisten; die größten Opfer verwendet die christliche Liebe auf die Bildung des Geistes und Herzens, als die edelsten Kräfte des Menschen. Es werden sich deshalb die Schwestern angelegen sein lassen, jungen Leuten eine gute und umfassende Bildung durch Schulen zu verschaffen. Auch die französische Regierung,

welche der Madame Bialar schon einen Beweis der Theilnahme gegeben hat, wird, wie zu erwarten ist, die schwere Aufgabe der Schwestern durch ihre Mitwirkung zu erleichtern trachten, und dieses einzig wahre Mittel der Zivilisation Afrikas wohl benützen.

Neben dem berühmten Institut der s. g. „Brüder der christlichen Schulen“ ist in der Diözese Mans noch das Institut der „Brüder vom heil. Joseph“ in's Leben getreten. Es blühte immer mehr, allerwärts in der Gegend wünschte man die Brüder vom heil. Joseph zu erhalten. Das Ministerium hat sie vom Militärdienst frei gesprochen. Eine Schule für Taubstumme wird unter der Leitung eines Geistlichen mit der Anstalt in Verbindung gebracht werden. — Eben so haben sich junge Geistliche nach Exerzitien, welche Abbé Clerc gegeben, verbindlich gemacht, ihre Jugendzeit der Erziehung armer Kinder aus dem Volke zu widmen, nichts für sich fordernd als das frohe Bewußtsein, für die Ehre Gottes und das Wohl der Mitmenschen gearbeitet zu haben. — Am gleichen Orte ist auch die berühmte Kongregation von Dujarac in's Leben gerufen worden, da er anfangs nur eine Schullehrerin zu bilden beabsichtigte, die aber jetzt schon über 230 Schwestern zählt, und 63 Niederlassungen in zwölf Diözesen hat. Im Frühling soll zu Buillé an der Loire für sie ein schönes Pensionat erbaut werden.

— Gerührt von der Unwissenheit und Verlassenheit, wotin die Kinder auf dem Lande so oft bleiben, faßten i. J. 1816 fromme Geistliche aus der Gegend von St. Etienne den Entschluß, junge Leute zu Schullehrern zu bilden. Das Unternehmen erhielt schnellen Aufschwung, und Papst Pius VII. erließ an den Vorsteher der neuen Brüder ein Ermunterungs-Schreiben. Die Priester Maria führen die Leitung, die Brüder selbst nennen sich die „Brüder Maria.“ Ihre Zahl beläuft sich auf zweihundert, die in dreißig Anstalten der Diözesen Lyon, Belley, Grenoble und Viviers vertheilt arbeiten. Sie tragen fast die gleiche Kleidung wie die Christlichen Brüder, und befolgen fast die gleiche Lehrmethode wie diese. Sie ertheilen den Unterricht unentgeltlich. — Alle diese Thatsachen lehren, daß die Kirche weit mehr für den Unterricht thut, als der Staat, welcher sich nur vorbehält, seinen bezahlten Lehrern den unverdienten Lohn zu geben, und sich vor der Welt zu rühmen, während die Kirche durch ihre genügsamen Kinder im Stillen wirkt.

England. Kämpft auch der Diener Gottes nicht um irdischer Belohnung willen für den Sieg der christlichen Wahrheit, so verleibt ihm doch die Anerkennung von Seite guter Menschen neue Kraft und ist ihm von hoher Bedeutung. Einen solchen Beweis der Achtung sehen wir in der Denkmünze, welche dem gelehrten Dr. Wisemann zu Ehren zu London geschlagen worden ist. Hr. Wisemann, Prälat des römischen Hofes und Vorsteher des englischen Kollegiums zu Rom, durch mehrere Werke in der litterarischen Welt berühmt, mußte vor einem Jahre in Angelegenheiten seines Kollegiums augenblicklich eine Reise nach England

antreten. Zu London hielt er die Adventspredigten, welche so gute Früchte trugen, daß der kath. Bischof in London es ihm zur Gewissenspflicht machte, bis in die Fastenzeit zu verbleiben und die Predigten in der Fastenzeit zu halten. Sie wurden in der Kapelle des sardinischen Gesandten gehalten. Drei- bis viertausend Menschen drängten sich jedesmal im engen Raume, Protestanten wie Katholiken. Seine Vorträge erhielten solchen Ruf und machten so tiefen Eindruck, daß die gewinnfüchtigen Buchdrucker sie durch Stenographen nachschreiben und drucken ließen, und in Tausenden von Exemplaren verkauften. Um aber diese Vorträge nicht unrichtig erscheinen zu lassen, sah Hr. Wisemann sich gezwungen, sie selbst herauszugeben. Die Ausgabe war bald vergriffen; was das lebendige Wort angefangen, vollendete das geschriebene; zahlreiche Belehrungen erfolgten; es war dies ein wahrer Triumph für die Religion. Der Bischof, der Klerus, die Katholiken in London dankten vor Allem Gott für die Gnade, welche er diesem so lange verlassenen Erbtheile zugewendet; aber auch das Werkzeug der Verberrlichung Gottes priesen sie. Um das Andenken an diese Fastenpredigten zu erhalten, wurde Hrn. Wisemann eine sehr schöne Medaille überreicht; auf der einen Seite trägt sie das gut getroffene Bildniß des frommen und beredten Predigers mit der Inschrift: Nicolao Wisemann; auf der andern Seite die Attribute der Religion mit der Inschrift: avita religione forti suavique eloquio vindicata, catholici Londinenses. Die Medaille ist von Gold, hat zwei Zoll im Durchmesser, hängt an einer goldenen Kette, ist mit Edelsteinen prachtvoll geziert. Gott segnet seit einigen Jahren Großbritannien mit besonderer Gnade; möchte die Wahrheit bald Allen die Augen öffnen, daß Alle Ein Herz und Eine Seele in Einem Glauben und im gleichen Wirken und die Insel wieder die „Insel der Heiligen“ würde!

— Der hochwürdige Erzbischof von Dublin, Dr. Murray, ist von Rom, wo er vom heil. Vater auf's Liebevollste ist aufgenommen worden, wieder nach Irland zurückgekehrt. Der heil. Vater gab ihm die große Sorgfalt und die Theilnahme zu erkennen, welche er für seine „Kinder in Irland“, wie er sie zu nennen pflegt, im Herzen trägt. Se. Heiligkeit gab das Kloster der heil. Agatha, nebst der dazugehörigen Kirche und den anstoßenden Gärten her, um ein Institut zu errichten, wo die Irländer, welche in Rom ihre religiöse Bildung vollenden wollen, Aufnahme finden werden.

Gerade während der Abwesenheit dieses katholischen Erzbischofes von Dublin haben die berühmtesten, in diesem Blatte schon erwähnten Versammlungen im Exeter-Hall stattgefunden, worin gegen die katholische Religion und ihre Diener die gehässigsten und niederträchtigsten Anklagen gemacht wurden. Das Erste, was nun der Erzbischof nach seiner Rückkehr nach Dublin that, war, diese Angriffe zurückzuweisen. Unterm 5. Okt. erließ er einen Hirtenbrief, worin er alle diese Anklagen nach einander durchgeht und widerlegt. Der „Morning-Chronicle“ lobt dieses Send-

schreiben außerordentlich, und der „Globe“ fordert die protestantische Geistlichkeit auf, an diesem Beispiele jene Toleranz und evangelische Liebe zu lernen, welche ihr so sehr abgehe.

— Der „Examiner“ enthält traurige Schilderungen über den Zustand in Irland. Die Einwohnerschaft ganzer Dörfer schläft außer dem Hause, damit sie bei der ersten Nachricht von dem Anrücken der Aufruhr-Kommissäre, welche kommen, um die Zehenterhebung zu erzwingen, in Masse flüchten kann. Ganze Ortschaften sind wie im Belagerungszustande, und Familienväter werden wegen mangelnder Zehentleistung in das Gefängniß geschleppt, wo sie sich selbst verköstigen müssen, und wenn sie es nicht können, dem bittersten Hunger preisgegeben sind. Das ist ein schönes Mittel, ruft der Examiner aus, um die protestantische Kirche bei den Katholiken beliebt zu machen. Das ist der Herren Kirche, nicht die Kirche des Herrn. Welchen christlichen Zug hat denn diese Institution? Worin gleicht sie einem Gebäude göttlichen Ursprunges? Welche ihrer Ansichten erinnert uns an die süße und erhabene Beschreibung des neuen Jerusalem, von welchem frömmelnde Scheinheilige auf der Kanzel keinen Anstand nehmen, zu behaupten, es sei der Prototypus dieses Nag und Mammons? Eine christliche Kirche würde Einigkeit befördern, aber diese Kirche ist ein lebendiger Quell des Haders und des Zwiespaltens. Eine christliche Kirche würde das Elend erleichtern, aber diese Kirche erschwert tausendfach des armen Mannes Mangel und Leiden. Eine christliche Kirche würde Kenntniß und Gestirung verbreiten, aber diese Kirche ist ein Lehrsaal der Ignoranz und eine Schule der Barbarei.

(Allg. 3.)

Holland. Vor Kurzem hat Antonucci, Vorsteher der holländischen Missionen, im Haag den Grundstein für eine Kapelle und für neue Vergrößerung des Waisenhauses gelegt.

Rußland. In Moskau befindet sich bekanntlich die größte und vielleicht auch die schönste Glocke der Welt. Im Jahre 1733 wurde sie auf Befehl der Kaiserin Anna gegossen; sie hat 21 Fuß in der Höhe und 23 Fuß im Durchmesser; ihr Gewicht beträgt 12,000 Pud oder 480,000 Pfund. Die Schönheit der Form und der Basreliefs, so wie die Kostbarkeit des Metalls wird gepriesen. Aber seit sie gegossen war, hatte man sie nicht aus dem Schoos der Erde erheben können, in welchem sie nun über hundert Jahre gelegen hat. Am 4. v. M. hat sie der Architekt Montferand unter Voranstalten in die Höhe gehoben, welche an die Aufrihtung des Obeliskens vor der Peterskirche zu Rom erinnern. Vorerst wurde die Erde um die Glocke abgetragen, das Wasser ausgeschöpft, der Boden getrocknet und Gerüste von 48 Fuß Höhe aufgestellt. An diese wurden die Rollen zur Aufziehung der Glocke befestigt. Um halb sechs Uhr Morgens wurde ein Gebet zur glücklichen Vollendung dieser Handlung gehalten; um 6 Uhr wurden 600 Soldaten bei den Winden aufgestellt, und auf ein gegebenes Zeichen die Maschinen in Bewegung gesetzt; beinahe in demselben Augenblicke sah man die Glocke langsam aus ihrem Grabe

steigen. Die Handlung wurde in 42 Minuten vollzogen; die Stille des Augenblickes harmonirte mit dem Schweigen der Menge, welche die Glocke anstaunte. Als sie nun gehoben war, wurden mit großer Geschwindigkeit hölzerne Gestelle in dem Innern der Grube errichtet. Diese wichtige Arbeit wurde 8 Stunden fortgesetzt, nach deren Verlauf die Glocke auf diese Gestelle herabgelassen wurde; am andern Tage wurde sie auf eine Schleife gestellt und darauf mit Hülfe eines schrägen Stapels auf ein Piedestal gebracht. Hier ruht sie nun in der Mitte der Stadt.

Asien. Die Insel Ceylon zählt etwa 200,000 Katholiken unter den Eingebornen, und ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr. Bisher hatte der Erzbischof von Goar daselbst die geistliche Gewalt ausgeübt. Aber der gegenwärtige Zustand der religiösen Angelegenheiten in Portugal bestimmte den heiligen Stuhl, für die geistlichen Bedürfnisse der Katholiken auf dieser Insel auf andere Weise zu sorgen. Diese waren ohnehin schon etwa seit achtzig Jahren von den Vätern des Oratoriums, der Kongregation des heiligen Philippus Neri, geleitet. Der Papst bestätigte diese ihre bisherige Gewalt und entzog sie dem Erzbischof von Goar. Für die Insel ist ein apostolisches Vikariat errichtet, welches unmittelbar vom heiligen Stuhle abhängig ist. Don Franz Laver, ein ausgezeichnetes Mitglied dieser Kongregation, ist zum Vikar ernannt. Pater Saint-Leger, apostolischer Vikar von Calcutta, hat das Breve zu erquiren, und der neugewählte Bischof sich von O'Connor, Bischof in Madras, weihen zu lassen. Man hofft, diese Verordnung werde für die religiösen Angelegenheiten in diesem Lande nicht ohne Vortheil bleiben.

Griechenland. Anfangs dieses Jahres ist zu Paris ein Schriftchen erschienen, welches einen gewissen Kokonnis aus Hermupolis, gegenwärtig Schuldirektor zu Athen, zum Verfasser haben soll, und den Titel führt: „Welches ist der Zweck der englischen Bibelgesellschaft bei ihren Bestrebungen?“ Der Verfasser zeigt, daß sich aus Allem ergebe, was schon in mehreren Werken ausgesprochen worden, nämlich Profelytenmacherei sei die ganze Tendenz der anglo-amerikanischen Missionäre, nicht Sympathie mit den Griechen. Während die Griechen bisher in griechischer Sprache das reine Wort Gottes hatten, wie es auch in ihre gottesdienstlichen Handlungen übergegangen, Kraft und Leben gab, verbreiten die protestantischen Missionäre die Bibel in neugriechischer Sprache mit so viel Mängeln und Unrichtigkeiten, vagen Umschreibungen, daß in Griechenland Niemand eine solche Bibelübersetzung, selbst unentgeltlich nicht annehmen würde, wenn die Abnehmer sich nicht dadurch Anspruch auf fernere Unterstützung verschaffen würden. Unter den Handlungen, deren sich die Missionäre bedienen, scheint uns die wichtigste die zu sein, daß sie sich durch alle nur erdenklichen Mittel die Leitung der Schulen zu eringen suchen, was ihnen bei den wortreichen, aber thatenarmen Bemühungen der Griechen, Schulen zu erhalten, mit den ihnen zu Gebote stehenden Geldmitteln, und nach Gewinnung einiger einflußreichen Personen auch nicht schwer

wurde, nicht schwer ist. — Ein anderer Kunstgriff, dessen sich die Anglo-Amerikaner mit Erfolg bedienen, ist der: Die Griechen haben jeden Mittwoch und Freitag Abstinenztag, wo der Genuß von Fleisch, Eiern, Milch und Butter nicht erlaubt ist. An diesen beiden Wochentagen nun laden die Missionäre Einen oder den Andern, den sie zum Profelyten zu machen für werth halten, zum Thee ein, wo dann die Frau Predikantin nebst dem Thee auch Milch und mit Butter gefertigtes Backwerk zu präsentiren nicht ermangelt. Der Grieche protestirt, die Hausfrau läßt sich nicht abweisen, der Herr Missionär bringt einen Bibelspruch, und was dieser nicht bewirkt, das bewirkt oft die Furcht, ungalant gegen die freundliche Hausfrau zu erscheinen; der Grieche greift zu, und man ist zufrieden, daß der nun schon halb gegen seine Kirche Protestirende Milch nahm, in der Hoffnung, daß er bald auch gröbere Speisen vertragen, ja begehren werde, wozu in der benachbarten Bibliothek des Herrn Missionärs eine wohlgespickte Vorrathskammer zur gefälligen Auswahl einladet. In Hermannopolis sind durch das sehr unkluge Benehmen eines dieser Missionäre, eines gewissen Schildner aus Basel, ernstliche Unruhen entstanden, die nur durch ein energisches Einschreiten des Nomarchen und durch Schließen der Missionschulen gedämpft werden konnten.

Baieren. In der Diözese Würzburg versammelt der Bischof alljährlich die thätigsten Geistlichen der Diözese zur Berathung von Pastoralangelegenheiten zu einer Art Diözesansynode. In der diesjährigen Versammlung wurde beschlossen, daß für jene, welche an Sonntagen bloß durch Besuch einer Frühmesse dem Kirchengebote genügen wollen und so oft lange Zeit keinem christlichen Unterricht beiwohnen, bei der Frühmesse ein Religionsunterricht gegeben werden soll.

— Eine königliche Entschließung verfügt, daß das neu erweckte Benediktinerkloster Metten im Unterdonaukreise, welches neben dem Priorate Ottobauern unter die Augsburger-Abtei gestellt worden war, von nun an selbstständig sein solle, zwar vorerst noch als Priorat, aber sobald von Staats wegen die Mittel dazu angewiesen worden, soll es als Abtei bestehen und als selbstständiger Körper Ehrenungen empfangen können. Die Absicht dieser Verfügung ist, den Aufschwung dieses im gesegneten Unterlande gelegenen Klosters zu befördern. Aus Ueberzeugung von einem religiösen Bedürfnisse hatte der König das Kloster Metten im Jahre 1830 als das erste unter den Klöstern wieder erweckt, und dasselbe hatte seither 13 Konventualen, von denen jedoch kürzlich bei Errichtung des Erziehungs-Institutes in Augsburg 6 Professoren zum Lehramt berufen wurden. Die schnell kundgegebene Regsamkeit der Benediktiner-Korporation und ihr wohlthätiger Einfluß auf ihre Umgebungen entgingen der Wachsamkeit des Königs nicht, dessen Gnade sie sich im höchsten Grade erworben hat. (Bem.)

Preußen. Der hochw. Bischof von Trier ist sehr krank, so daß seine Auflösung nahe zu sein scheint. Er

fühlt dieses selbst; daher ließ er sich am 1. Oktober Morgens um halb 8 Uhr, in Gegenwart des Domkapitels und der Domvikarien, in seiner bischöflichen Kleidung außerhalb des Bettes auf eine sehr erbauliche und rührende Weise mit den heiligen Sterbsakramenten versehen, worauf er an die Anwesenden Worte des Abschiedes in Liebe sprach, und sie zur Eintracht unter einander und zum Gebet für ihn ermunterte. Der Domkapitular und Stadtdechant Dewora forderte am nämlichen Tage durch ein Rundschreiben die Herren Stadtpfarrer auf, am folgenden Tage, Sonntags den 2., beim feierlichen Gottesdienste, dem gläubigen Volke die Gefahr, worin der hochwürdigste Herr schwebt, bekannt zu machen, und es zur Fürbitte bei Gott für ihn zu ermuntern. Als dies geschah, verbreitete sich in allen Kirchen der Stadt Trier tiefe Trauer über alle Gesichter, und überall sah man Thränen fließen, welche unzweideutige Zeichen der innigsten Liebe sind, welche die Trierer gegen ihren sanften, milden, ungemein wohlthätigen Oberhirten und geistlichen Vater in ihren Herzen tragen. (Bem.)

— Am 26. Sept. verstarb zu Oliva im zurückgelegten 60sten Lebensjahre Se. Durchlaucht der Fürstbischof von Ermland und Abt von Oliva, Prinz Joseph Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen.

Baden. Aus dem Vorleserkatalog der Universität von Freiburg ist erschichtlich, daß der durch seine unkirchlichen Schriften satksam bekannt gewordene Herr Professor Dr. Schreiber die theologische Fakultät verlassen und zur philosophischen Fakultät übergetreten ist. Man glaubt, derselbe halte sich da mehr gesichert gegen die Schritte, die etwa von Seite des neuen Metropolitens gegen ihn geschehen könnten! — Uebrigens sind bereits drei treffliche, gutdenkende, aufrichtige Priester als Professoren in Freiburg angestellt. — Die Präkonisation des erwählten Erzbischofes steht nahe bevor. Alle Gutdenkenden hoffen viel von seinem Amtseifer und seiner kirchlichen Thätigkeit. (Bem.)

Bern. Herr Vikar Belet, welcher seit dem 12. März im Gefängniß gehalten worden, ist nun endlich am 4. Okt. nach beinahe sieben monatlicher Gefangenschaft der Haft entlassen worden. Doch darf er den Distrikt Pruntrut noch nicht verlassen.

Bei Kirchheim, Schott und Thielmann in Mainz ist erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Gebrüdern Näber in Luzern und in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Der Katholik. Eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Dr. N. Weis. Jahrgang 1836. gr. 8. geh. 8 Fl. od. 5 Rth.

Klee, Dr. H., Professor in Bonn, katholische Dogmatik. 3 Bände. gr. 8. 10 Fl. od. 5 Rth. 16 ggr.

Parizek, A., Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien für die Jugend. Ein praktisches Hilfsbuch für Katecheten und Homileten. 2 Bände. Vierte verbesserte Auflage. gr. 8. 3 Fl. 36 Kr. od. 2 Rth.